

Bezugspreis:

Wochenblatt, Nr. 2, monatlich 12 M. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 12 M. ...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Brot und Fett' und der Unterhaltungsbeilage 'Heimwelt' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die achtzehnjährige Kamparillie kostet 2.- M. ... 'Kleine Anzeigen' des letztgedruckten Wortes ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr nachmittags im Hauptredaktion ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197

Mittwoch, den 9. Februar 1921

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54

Die bayerische Krise.

München, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht des 'Vorwärts'.) Eine Entscheidung der bayerischen Regierung über ihre Stellung gegenüber den Ententeforderungen ist, soweit die Entwaffnungsfrage in Betracht kommt, noch immer nicht gefällig. Die Unterhandlungen mit den Fraktionsführern dauern an. ...

Wir haben Ursache anzunehmen, daß in der Ministerpräsidentenkonferenz am 5. Februar der bayerischen Regierung eine Art Ultimatum gestellt worden ist, und daß man sich dort vollkommen klar darüber war, daß das reichsschädigende Sonderspiel Bayerns endlich aufhören müsse. ...

Fortsetzung der Kammerdebatte.

Paris, 9. Februar. (W.B.) In der Fortsetzung der Kammerdebatte über die Pariser Vorschläge setzte Minister Loucheur seine Rede fort. Er sagte:

Wir erkennen an, daß Frankreich auf der Pariser Konferenz Opfer gebracht hat. (Bewegung.) Aber es fragt sich: welche? Vor einem Jahr hätten die Alliierten den bedeutendsten Finanzleuten den Auftrag erteilt, zu erklären, wie man Deutschland dazu bringen könne, 200 Milliarden Goldmark zu zahlen. ...

Man sage, Deutschland könne Frankreich nur zahlen, indem es Frankreich auf dem Weltmarkt zu seinen Ungunsten Konkurrenz mache, aber es mache nur Konkurrenz, wenn man es gehen lasse, und keine Konkurrenz, wenn man zu handeln verweigert. ...

Frankreich hätte für seine Pensionen jährlich 2 1/2 Milliarden auszugeben. Für die verwüsteten Gebiete sind auf 10 Jahre 80 Milliarden Franken verteilt. ...

sowohl sie der französischen Industrie keinen Schaden zufügten. Rohmaterialien im Gegenteil, die der französischen Industrie fehlten, und auch eine

Mehrleistung an Kohlen

seien für Deutschland ein Zahlungsmittel. Nach Ansicht von Douheur müsse man auch mit der Entwicklung der Norddepartements rechnen. Douheur sieht bei den Ergebnissen der Anleihe jährlich, wenn man die Reparationen und die Pensionen bezahle, nur einen Fehlbetrag von ungefähr einer Milliarde voraus. ...

Es entsteht eine kurze Auseinandersetzung zwischen Lloyd und Lardieu einerseits und Douheur andererseits. Lardieu verlangt, daß Lloyd George gewisse Fragen gestellt werden hinsichtlich der Regelung der Schulden. Douheur antwortet, diese Fragen seien gestellt worden; die Antwort sei zunächst negativ gewesen, aber die Verhandlungen seien wieder aufgenommen worden. ...

Die Fortsetzung der Debatte wird auf Wunsch des Ministerpräsidenten Briand auf Mittwoch vertagt.

Eine neue Rede Lloyd Georges.

London, 9. Februar. (E.C.) Lloyd George hielt gestern vor der liberalen Partei in Wales in der Centralhall in Westminster die bereits angekündigte Rede. Er äußerte sich über die allgemeine Weltlage ungefähr folgendermaßen: Ungeheuerliche Ereignisse gehen heute in der Welt vor, die unter den juchendsten Schlägen zittert, die sie jemals empfing. Die Welt ist aufgeregter und demoralisierter. ...

Lloyd George stellte dann die Zeitungsnachrichten von der Neuausführung der Wahlen in Abrede. Er habe diese Ansicht der Regierung erst durch die Presse erfahren. ...

Nach einer Meldung des holländisch Neuwisbureau erklärte ferner Lloyd George in dieser Rede, daß, wenn man ihm die Versicherung geben könne, daß die Gefahr vorüber sei, er freudig seine Demission einreichen würde.

Eine offizielle englische Stimme.

London, 9. Februar. (W.B.) 'Daily Chronicle' (Das Leitblatt Lloyd Georges. Die Red.) sieht die Antwort der deutschen Regierung auf die Einladung der Alliierten zur Teilnahme an der Londoner Konferenz als eine eingeschränkte (qualifizierte) Annahme an. ...

Präsident Wilson hat es abgelehnt, dem Gesuch des Oberstaatsanwalts um Strafumwandlung für den wegen aufrührerischer Reden in Kriegszeiten zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilten Sozialistenführer Eugen Debs, der bekanntlich auch sozialistischer Präsidentschaftskandidat war, stattzugeben.

Das Ziel des Preußenkampfes.

Eine eindringliche Geschichtslehre.

Von Max Quard.

Immer sind diejenigen Schriften, namentlich auf geschichtlichem Gebiet, die besten Agitationsbücher für uns gewesen, die es gar nicht sein wollten. Als hervorragende Probe solcher Veröffentlichung bleibt mir Knapps 'Bauernbefreiung' in Erinnerung, jenes zweibändige wissenschaftliche Werk, das in den achtziger Jahren von dem alten Agrarforscher aus Straßburg kam, zum erstenmal mit Hilfe der preussischen Staatsakten die raffinierten Wandver urkundlich darstellte, mit denen die preussischen Junker bis 1848 und darüber hinaus die Aufhebung der Grundherrschaft zu vereiteln wußten, und das uns jungen Sozialisten damals unerlöschlichen Stoff im Kampf gegen die Privilegienwirtschaft der schlen 'Altpreußen' im Staat und Reich lieferte. ...

Belanntlich hatte der preussische König nach glücklich vollendeten Freiheitskriegen durch eine feierliche Kundmachung vom 22. Mai 1815 die Einführung einer preussischen Verfassung mit 'Landesrepräsentanten' versprochen. ...

An der Spitze der preussischen Verfassungsbewegung von 1815-1820 standen Männer wie Stein, Humboldt, Schön und Hardenberg, jeder ein hochgebildeter, gutgekaufter und ganzer Kerl in seiner Art. Hardenberg zugleich Staatskanzler und kluger Lanierer, Humboldt und Stein Minister mit führendem Einfluß, Schön Oberpräsident der junkerlichsten Provinz Ostpreußen. ...

Über dabei blieb es. Es kam zu keinerlei großer Aktion, noch nicht einmal zu irgendwelchem öffentlichen und organisierten Zusammenschluß der Verfassungsfreunde, die sich etwa auf ein sofort durchführbares Programm verständigt hätten. ...

Sie hatten nicht einmal irgendein gemeinsames Sprachrohr in Gestalt einer auch noch so unentwickelten Presse, geschweige denn eine Organisation. Von den verschlungenen Wegen, die die Verfassungskampagne der paar Führer ohne organisierte Soldaten in den 5 Jahren bis 1820 gehen mußte, hatte man draußen im Volke kaum eine Ahnung, geschweige, daß man sie stützen konnte.

Dafür war fest und solid organisiert, in ferniger und läckenloser Einigkeit und Festigkeit, die preußische Adels- und Großgrundbesitzerklasse. Sie kam auf Ständetagen und Kreisversammlungen regelmäßig und zu planmäßiger, bewußter Gestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse für ihre Klassenzwecke zusammen. Oben arbeitete sie an der systematischen Vereitelung der Steinischen Reformgesetze für das flache Land, und diese ihre agrarische Wührarbeit, wie diejenige gegen eine Verfassung ergänzten und stützten sich gegenseitig sehr erfolgreich. Ihre Leute sahen zwar augenblicklich nicht an den höchsten Spitzen und daher hatte der Zusammenbruch des Feudalstaates 1806/07 auf einige Zeit die Reformer gehoben. Aber sie kielten zähe alle Posten zweiten und dritten Ranges besetzt, die Masse der in der Praxis maßgebenden Verwaltungsstellen, und diese verschleppten, wie Haake prachtwoll schildert, alle Reformanregungen wie oben. Die Geschichte der fünf (!) Verfassungskommissionen z. B., die nacheinander mit der Ausarbeitung einer preußischen Konstitution beauftragt waren und von denen jede spätere immer jämmerlichere Arbeit lieferte, ist in Haakes Darstellung das schönste politische Satyrspiel. Am Hofe hatten die Junker in der Masse der Hofgesellschaft und dem Bruder der Königin, dem Herzog von Mecklenburg, eine zähe und wertvolle Stütze. Diese Kreise fanden wie die Mauern und ließen an diesen Mauern die Reformer ihre Köpfe einrennen, ohne daß die im Junkerlager stehenden viel Aufsehens und Spektakel nach außen machten. Gut organisiert war immer nur die lebhafteste und entschlossenste Verhinderung und Anfeuerung der Reformgegner untereinander.

Und so mußte es kommen wie es kam! Hanz von Kochow, ein Vetter des späteren Ministers der schwärzesten preußischen Zeit, bezieht Recht, der Mitte August 1819 auf einer Versammlung der ritterschaftlichen Stände des Sauch-Belgischen Kreises vorschlug, dem König namens der kurmärkischen Ritterschaft „lebhaft und mit Hinweisung auf die politischen Ereignisse zu bitten, uns mit einer Konstitution neuerer Art zu verschonen“. Die Herren, die sich damals schon unentwegt die „zuverlässigsten Stützen des Thrones“ und Vorkämpfer gegen die „jacobinischen Bestien“ nannten, sagten durch politisches Geschick, Einigkeit und gute Organisation. 1820 wurde das Verfassungsversprechen endgültig gebrochen und Preußen steuerte unter brutaler Junkerführung in die Bahn zurück, die erst 1918 jammervoll mit der trotz dem Weltkrieg aufrecht erhaltenen Weigerung endigte, etwas Wesentliches an der Rechtslosigkeit des schaffenden Volkes zu ändern. Ein volles Jahrhundert hatten die arbeitenden Träger des Staates Geduldsproben geleistet, ehe sie endlich zuschlugen. . . Schließlich hatte die Arbeiterorganisation für die Gesamtheit des preußischen und deutschen Volkes leisten müssen, was die Bürgerorganisation nicht für die Gemeinsamkeit fertig brachte.

Im preußischen Wahlkampf stehen wir wiederum diesen hundertjährigen Widersachern gegenüber. Von Preußen und von Bayern aus wollen sie den alten „Ordnungsstaat“ im Reich errichten. Ihr Führer Hergt hat es Oktober 1920 auf dem nationalen Parteitag in Hannover wörtlich so erklärt, und sein Drohwort wird jetzt in der Wahlkämpfe viel zu wenig benutzt. Es ist aber blutig ernst gemeint! Und die Herren, die jetzt unter verändertem Namen kämpfen, aber völlig die alte Sache verfolgen, das Gerittenwerden des Volks durch eine kleine Minderheit hochmütiger und dunkelhafter Herrenkinder, werden unfehlbar siegen, wenn die Wahlbewegung weiter das Bild zeigt, wie bisher: eine gespaltene, sich untereinander bekämpfende Arbeiterbewegung. Nicht die

vielen klugen Leute in den Arbeiterreihen, von denen jeder ein besseres Rezept für die politische und wirtschaftliche Selbsteit hat, machen den Erfolg und den Sieg über unsere unerbittlichen Klassengegner, sondern ausschließlich unser läckenloser Zusammenschluß zunächst für ihre restlose und gründliche Kaltsetzung. So, wie sie die die preußische Verfassungsreform selbst nach zwei siegreichen Volkskriegen hundert Jahre lang erfolgreich blockiert haben, so müssen wir jetzt im preußischen Wahlkampf endlich vereint wenn nicht zu kämpfen, doch zu schlagen verstehen und die Volksgegner politisch matt setzen. Alles andere ist spätere Sorge!

Christlicher Sozialismus.

Die Arbeiterschaft erfreut sich bekanntlich bei den bürgerlichen Parteien, insbesondere aber bei den Deutsch-nationalen, einer recht geringen Beliebtheit. Wenn es sich aber darum handelt, Stimmen für die Wahlen einzufangen, so nehmen es diese Herrschaften nicht allzu genau. Und so begibt sich die Deutsch-nationale Volkspartei neuerdings mit einem Flugblatt auf den Stimmenfang, das die flammende Ueberschrift trägt: „Wache auf, deutscher Arbeiter!“ Besonders interessant ist, daß die Deutsch-nationalen ihre Agitation bei der Arbeiterschaft mit einem Schmähwort betreiben, das der Kommunist Hesselbarth bei der Urabstimmung für die Delegiertenwahlen brauchte und das besagte, die Arbeiter seien politisch nicht reif genug! So versteht es die Reaktion, sich die Spaltung in der Arbeiterschaft und die Redensarten kommunistischer Witzköpfe dienstbar zu machen. Weiter geht aus dem Flugblatt hervor, daß die Deutsch-nationalen sich entschlossen haben, nimmere in Sozialismus zu machen, und zwar ist es ein „christlicher Sozialismus“, den sie predigen. Wie der aussieht, kann man aus einer anderen Stelle desselben Flugblattes entnehmen, in der gefordert wird, daß 50 000 bei der Post beschäftigte Menschen auf die Straße gesetzt werden sollen! Nach dieser Kostprobe aus dem deutsch-nationalen Flugblatt wird gewiß kein Arbeiter mehr zögern, die Beitrittserklärung zur Deutsch-nationalen Volkspartei schleunigst und begeistert zu unterschreiben!

Zum Kapitel „Christlicher Sozialismus“ sind Ausführungen interessant, die das Zentrumblatt, die „Germania“, anlässlich unserer am Montagabend erfolgten Festtagelung der Zentrumtagelung des Fürstbischöflichen Bertram macht. Die „Germania“ zitiert unsere Darlegungen, in denen wir bekanntlich gesagt hatten, der langen Bischofsrede kurzer Sinn sei: „Wählt Zentrum“, und entnimmt daraus das Eingeständnis des „Vorwärts“, daß nur das Zentrum die Partei der Katholiken sei. Diese Auffassung enthält einen kleinen Denkfehler. Wenn auch Fürstbischöf Bertram der Ansicht ist, daß das Zentrum die alleinigmachende Partei für Katholiken sei, so sehen wir uns doch nicht im mindesten veranlaßt, uns dieser Ansicht anzuschließen. Die Autorität eines Fürstbischöflichen in kirchlichen Fragen erkennen wir gern an. In politischer Hinsicht aber können wir uns ihr nicht fügen. Zudem wird die „Germania“ selbst wissen, daß die Sozialdemokratie gerade in den letzten Jahren eine große Reihe von Katholiken in ihren Reihen zählt. Hieran werden auch Drohungen mit Höllestrafen im Jenseits nichts ändern.

Die Arbeitszeit in den Beamten.

Das Reichskabinett hat kürzlich für die Regelung der Arbeitszeit der Beamten neue Richtlinien aufgestellt. Jeder Beamte ist hiernach verpflichtet, seine volle Arbeitskraft in den Dienst des Reichs zu stellen und die ihm übertragenen Arbeiten ohne Rücksicht auf eine festgesetzte Dienststundenzahl zu erledigen. Die Dienstzeit beträgt wöchentlich mindestens 48 Stunden. Soweit der Dienst in blauer Dienstkleidung besteht, ist die Zeit entsprechend zu erhöhen. Die Tagesdienstzeit ist grundsätzlich in Vor- und Nachmittagsdienst zu teilen; nur dort, wo aus dringlichen oder sachlichen

Gründen eine solche Teilung unzumutbar erscheint, kann durchgehend gearbeitet werden. Die Tagesdienstzeit wird von jeder Behörde nach Anhörung der Beamtenvertretung festgesetzt. Bei durchgehender Arbeit kann eine Frühstundspause bis zur Höchstdauer von einer halben Stunde gewährt werden. Für eine Ueberleistung der 48stündigen Wochenarbeitszeit wird eine Vergütung nicht gewährt. Es wird angestrebt, die Tagesdienstzeit der an ein und demselben Ort befindlichen Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden gleichmäßig zu regeln. Alle bisher ergangenen Bestimmungen über die Arbeitszeit der Beamten, soweit sie mit obigen Richtlinien in Widerspruch stehen, sind aufgehoben.

Pommersche Vorbereitungen.

Von dauerlicher Seite wird uns geschrieben: Die Landwirtschaftskammer, die bisher den Ruf genoh, eine „Fikale des Bundes der Landwirte“ zu sein, soll neu gewählt werden. Endlich! Endlich direkte, geheime Wahl nach dem üblichen Wahlverfahren des republikanischen Deutschland. Aber: frau, schau, wem! Das war immer schon der Grundhach, nach welchem der Wissende verfuhr, wo immer die Agrarier die Hand im Spiele haben. Sehen wir zu, wie in diesem Falle die Landwirtschaftskammer der Provinz Pommern in Stettin die Wahlen vorbereitet.

Unter dem 28. Januar werden in Stettin die erforderlichen Ausführungen fertiggestellt. Am 31. Januar werden sie im Kreise Grimmern vom Landrat zur Veröffentlichung bestimmt. Im Kreisblatt vom 3. Februar nehmen sie die Leser zur Kenntnis. An diesem Tage erfahren sie, daß die Wahlvorschläge bis spätestens dem 6. Februar dem Wahlkommissar, dem Landrat, einzureichen seien. Die Wähler haben also dreimal 24 Stunden Zeit, in dem weitläufigen Dörfern des Kreises sich miteinander in Verbindung zu setzen und alles zu erledigen, was erforderlich ist, um geeignete Wahlvorschläge unter Wahrung aller Formalitäten einzureichen! Daß es den Bauern schlechterdings unmöglich ist, in dieser kurzen Zeit sich miteinander in Verbindung zu setzen und den Vorschritten entsprechende Wahlvorschläge fertigzustellen, liegt auf der Hand. Das können nur die Großagraren, das kann nur der Landbund, der in jeder Kreisstadt sein Bureau hat. Was bei solchen „Wahlen“ herauskommen wird, ist klar! Es wird eine Vertretung „gewählt“ werden, die wiederum nur eine „Fikale des Bundes der Landwirte“, des Landbundes ist — vorausgesetzt, daß die oben angeführten Tatsachen nicht genügen sollten, die Wahl für ungültig zu erklären.

Unsaubere Wahlmanöver.

Von der „Zeitungs-Zentrale“, die bekanntlich den Vertrieb zahlreicher Zeitungen, u. a. auch den des „Vorwärts“ ausführt, werden wir um Veröffentlichung folgender Erklärung gebeten:

Weshalb wie gelegentlich des letzten Wahlkampfes, erhalten wir Zuschriften von Abonnenten der von uns bestellten Blätter, welche Beschwerde darüber führen, daß ihrer Zeitung Wahlausrufe anderer Parteien beiliegen.

Unsere Feststellungen haben ergeben, daß Verleger von Wahlflugblättern dem Bestellerpersonal nachgehen und Flugblätter usw. zwischen die in die Briefkästen oder Lärkschiffe gesteckten Zeitungen einschleichen.

Diesem Verfahren gegenüber sind wir machtlos und müssen die Verantwortung für die auf die vorgeschilderte Weise den Zeitungen beigelegten Flugblätter ablehnen.

Unserem Personal ist das Beifügen von Drucksachen irgendwelcher Art streng verboten.

Das Hakenkreuz als Unterschrift. In einer in übrigen belanglosen Volant gegen den preußischen Innenminister, Grafen Seeyer, unterschreibt sich ein anonym Schreiber in der antisemitischen „Deutschen Zeitung“ sehr geschmacklos an Stelle eines Namens mit einem Hakenkreuz. Wir finden diese Methode sehr hübsch und würden vorschlagen, daß Artikel in der „Haken Fahne“ mit einem Sowjetstern und in „national-sozialistischen“ Blättern mit einer Kombination beider Zeichen, nämlich mit einem „Hakenkreuz auf rotem Grunde“ (vergl. unseren Beiratsartikel vom Mittwoch früh) versehen würden. Auch hieran würde man die Verfasser recht gut erkennen.

Karneval.

Von Erno Bösing.

Du bist Thoo romanisierte gern. Nun, seine ganze Entwicklung ist ihm zu diesem Lun. War er doch Vorsitzender des Stammes Bismard. Und da die Behörigkeit der Kleinstadt und sein Beruf ihm enge Grenzen zogen, mußte er sich schon aufs Romanentoren verlassen, um etwas zu geben. Um einen handhastesten Schlein für sein Romanentoren zu haben, stürzte er sich daher bei seinen Reisen in die Großstadt in den Strudel der Vergnügungen. Wirklich, das war vorweg der einzige Grund.

Schließlich fand er Geschmack an der Sache. Er kam sich wichtig vor, wenn die Weiber ihn um den Inhalt seines Portemonnaies ließen. Darum lot er viel Geld in seinen Beutel, wenn er in die Großstadt reiste. Na, ein jeder steht doch mal gern im Mittelpunkt!

Später nahm er bei seinen Großstadtreisen die Gepflogenheiten eines schlieflichen Bedemannes an. Er pürschte sich nur an solche vorzüglichen Schönen, die zurückhaltend in der Aufmachung waren und äußerlich die bürgerliche Wohlstandigkeit bewahrten.

Gerade diesem Grundhage vergnügte er sich auch heute auf dem Karneval und war ganz entzückt, als er eine wahrhaft besondere Maske gefunden hatte. Doch diese sollte ihm viel Bitterkeit bringen, denn er mußte gewahren, daß sie Grete war. Grete, seine Richtie, die vor Jahren schänderweise sein Haus verließ. Dabei war sie nur nicht einmal Neuz, Zerknirschung, Selbsterfleischung, sondern Vorwurf, flammende Entfuge.

Scharf und klar sagte sie ihm, daß er sie aus dem Haus vertrieben. Weil er in Schwägungen und Berechnungen den Bräutigam für sie ausgesucht hatte, den Bräutigam, der ihre Briefe korrigierte. Der die Augenbrauen hochzog, die Stirn runzelte und den Zeigefinger erhob. Doch dabei hatte die Grete leider gar kein Talent, sich schmelkern zu lassen. Und als sie einstmals mit ihm in die Großstadt fuhr und erlebnishungrig neue Eindrücke in sich aufnehmen wollte, da sah er in der Untergrundbahn, eifrig darüber nachdenkend, wie man die Befanntmachungen in den Wagen zweckmäßiger hätte abstellen können.

Um nicht erschreckt zu werden, ging Grete. Sie fühlte in sich das Recht auf Arbeit, das Recht auf Entwicklungsmöglichkeit, doch ließen die Großstadt und das Leben sie das werden, was sie jetzt war.

Du bist Thoo war entsetzt und sein lilienweißes Bürgerium kam ihm beidelt vor. Wie gut hatte er das Kind behütet, wie vorrefflich und fürsorglich hatte er es mit ihm gemeint.

Wie brach er auf, er war auch gar zu schmer gekränkt.

Wie durch einen dichten Vorhang gedämpft vernahm er die stürzenden Eigenklänge. Er rannie gegen einen Piercot, der, in

Traurigkeit eingesponnen, teilpatzig, stapfend, sicherlich in Berlen träumend, seine ungetreue Kolombine suchte. Er bumbste gegen etwas Rundliches, einen sich auffallend gebärdenden Schieber, die, prustend wie eine Kleinbahnlokomotive, die mit Turmoerleinsmitgliedern einen Weilauf macht.

Ungeachtet war er vom ganzen Karneval.

Zu Hause angelangt, am Stammisch „Bismard“ aber, redte er sich hochauf und sagte: „Man will die Bügel straff halten, die neue, verderbliche Zeit hat die Sitten gelockert, diesem Zustand müssen wir mannhast entgegenreten.“

Und Hochachtung vor sich selbst schwellte seine Heldenbrust.

Erna Morena.

„Erna Morena fiel, wie immer, durch ihre aparte Toilette und ihrer Hermetikumantel auf.“ Man schrieb es im „Tag“ im Bericht von einer besseren Festiolität Berlins. Worum auch nicht?

Aber es gibt Leute mit Grundfragen, die das stört. „Dazu gehört die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“. Sie druckt also wörtlich aus dem „Tag“ ab, inklusive obiger Reiz und meint dazu mit getrüder Feder:

„Baldademänder, Silber, Hermetikumantel, Diademe, wehende Reiter, Schö, aus „gezogene Frauen.“

Zur selben Stunde gingen Millionen von Menschen mit ihrem Eiend, willen Millionen von Menschen nicht ihren Hunger zu stillen, legen Hunderte von Menschen selbst Hand an sich, weil sie keine Rettung mehr sehen aus all der Not.

Proletarier in Poil Proletarier wacht auf! Befant euch auf eure grauenvolle Lage! Erwocht zum Denken — und handelt!

„Berstimmten soll nicht mehr der saule Bauch, was fleißige Hände erworben.“

In diesem Abend soll Wilhelm Herzog, dem kommunistischen Bürgerlichlandbalden in Hamburg und Chegemahl besagter Erna Morena der Bissen im Munde stecken geblieben sein. . .

Blattweusch auf Notgeld. Verschiedentlich ist bereits von treffenden und packenden plattdeutschen Sprüchen berichtet worden, die man auf Notgeldscheinen angebracht hat. Im neuesten Heft der „Mitteilungen aus dem Quindborn“ wird nun eine interessante ausführliche Zusammenstellung erboten. So heißt es auf dem Notgeld des Kreises Storma: „Was lilt is, ward mal groot, ahn Seez und halm teen Corn; ahn Arbeit, Erna un Spoorz kein Gläd, teen Ruh, teen Brod.“ Reuzhadt in Hesteln: „Heimat, die wüßt mi uns ergeben, döch di ill Dütschland wedder leben.“ Rappeln: „Wat vorrundsichtig un Den, mit Hut hebdt läßt, wie ward et holen.“ Hlensburg: „Jungs, halt seht!“ Otterndorf: „Bur und Böggersmann, Schipper un Knecht, leggt all mit Hanz an, denn ward wedder Recht!“ Stavenhagen (zu einem Bilde Reuters): „Wenn einer kümmt und tau mi seggt: „Ja mal das allen Rinschen

recht.“ Denn segg id: „Leide fründ, mit Gunt, o lühren S mi doch des“ sweere Kunt.“ Gossar (zum Dufalenmännchen des Hauses Kaiserwirth): „Du Wänneker, dreißt all dousend Jahr an dielex einen Dufalen huden. O nehmest Du fleitiger Deine Arbeit wahr! Den dousende fömst dezon heite w droufen.“ Jheho e läßt einen seiner 50-Pf.-Scheine sich selbst also verpöten: „Föblig Penn! hört blos mal to, för so ee'n Lappen ut Juehoe. Bunt is dat papiern Geld, bunt geiht her hier up de Welt. Föblig Penn hei ni vel Wert, toft! upstunns al'a Heringshoert.“

Der heilige Buddha und der unheilvolle Semenov. Reaktionäre aller Länder jammern darüber, daß der ide Materialismus die Herrschaft der „Idee“ verdränge. Die deutschen Reaktionen lassen es so wenig wie die russischen an Worten fehlen, um zu zeigen, wie gräßlich die Begehrlichkeit der Massen und wie erhaben dagegen der „Idealismus“ der Besthenden sei. Soeben erleben wir, wie die Deutsch-nationalen in Berlin ihre Ueberzeugungstreue, die Reinheit ihres Strebens dadurch öffentlich bekundeten, daß sie für den unabhängigen Dr. West stimmten.

Diesem Beispiel des reaktionären „Idealismus“ könnten mühselos viele andere angereicht werden. Eins aber, das der Kamit nicht entbehrt, sei hier angeführt.

Der russische Vöndenhauptling Semenov, der sich unbedeutenderweise Generalleutnant nennt (am Ende des Krieges war er Rosakentseukant, wie er zum Generalleutnant gekommen ist, bleibt kein Geheimnis) und auf Kosten des bekanntlich „uneigen-nütigen“ Japan in Ostibirien und in der Mongolei operiert, erlöst an die dortige einheimische Juristenbevölkerung einen Befehl. Darin verspricht er den Juristen, sie im Frühjahr gegen „unser“ Feinde (!), die „unser“ Heiligtümer schänden, führen zu wollen. Zum Schluß sagt er: „Der heilige Buddha möge die Gebete der La-mas und unsere Gebete erhören und Euch heilen.“ Da ist doch dieser christliche „General“ ein noch größerer „Idealist“ als die Berliner Deutsch-nationalen. Wirklich, es ist eine Lust zu leben! Uebrigens: sollte es den Deutsch-nationalen in Deutschland zu unheimlich werden, so sollten sie zu dem General Semenov in die Mongolei auswandern, um gemeinsam mit ihm den heiligen Buddha zu erweichen.

Neues aus der Nationalgalerie. Direktor Duff hat ein Stillleben von Karl Friedrich Belling erworben, das den Hauptmeister des Düsseldorfser Geschichtsbildes rein maffisch von einer sehr viel vertiefteren Seite zeigt. Es ist in dem neuorganisierten Kabinett der Düsseldorfser Maser im mittleren Geschloß aufgehängt, wo nun Holtenloewer, Schrödter, Knoss und Udenbach zum Teil mit Werken vertreten sind, die aus den Magazinen geholt wurden. Ein bisher nicht aufgestelltes rigiolles Bild findet man auch im Alt-Berliner Kabinett, eine Ansicht von Ouard Gärtner, 1838 gemalt, am Tiergartenufer des Landwehrkanals.

Ergelkennerte finden Donnerstag 8 Uhr im Dom und in der Charlottenburger Gedächtnisliche halt.

Wusst. In der Charlottenburger Oper wird als nächste Reueinublierung Gounods „Margarete“ („Rauil“) vorbereitet. Das Werk wird vom neuen Oberregisseur d'Arnald gänzlich neu in Szene gesetzt.

